

Das dringlichste Problem der Bevölkerungsfrage.

Nie hat ein Heroß der Kulturgeschichte das Ringen um die Rettung der entarteten Familie ergreifender dargestellt als der größte niederländische Dichter Joost van den Vondel in der erschütternden Tragödie vom Untergang der ersten menschlichen Gesellschaft.

Der Schauplatz — wir folgen der Übersetzung Baumgartners — ist eine Lichtung im Zedernwald am Fuß der Riesenburg des Titanenherrschers Achiman und seiner Hetäre Urania, vorn das Meer mit Noes Werft und die allein rettende Arche, deren Anblick das Riesengeschlecht der gottentfremdeten Menschheit zur Erlösung einladen soll.

Die Morgenröte des Schicksalstages steigt aus finsterner Nacht herauf. Von den Enden der Erde haben sich die genußsüchtigen Völker im Bonnegarten zur Krönung Achimans versammelt. Noch ruhen sie in Schlaf und Traum versunken, ihr „lüsternes Gesicht gierig zum Boden gewandt“.

Von Schutzengeln umschattet erhebt sich der greise Noe und spricht sein Morgengebet für das verirrte Geschlecht:

„Sie lauschen nicht auf meine Warnung ...

Und doch, o Vater! kann's geschehen ...

Daß Gnade walten, nicht das starre Recht!“

Von Unruhe gequält, naht sich Achiman dem Baumeister der Arche, der ihm Einrichtung und Zweck des Rettungsschiffes erklärt und von Noes Bußleiden erzählt.

Nun erscheint der greise Patriarch selbst, um seine letzte Strafpredigt zu halten:

„Ihr Völker! hört mich, wenn Prophetenwort

Noch etwas gilt. Ich hab' nun hundert Jahre

Den letzten Tag verkündet. Doch umsonst ...“

Im Geschlecht des Brudermörders Kain lebe der rebellische Geist der Sünde, der Besitz, Ruhm, Wollust zu Götzen erhebe. Selbst die Nachkommen Seths habe die feige Sinnlichkeit erfaßt und sie zu Sklaven der Kainstöchter erniedrigt.

„Wacht auf! Verlaßt sie, eh' zu späte Reue

Euch quält. ...

Schon schlägt die Flut den Boden dieser Werft.“

Achim an wendet ein:

„Soll unser Aug' der Schönheit sich verschließen?
Natur schuf nichts umsonst. Sie schuf das Weib.“

Noe antwortet:

„Gott schuf ein Weib und traut es einem Mann,
Und also galt der reine Ehebund
Von Adam bis auf Seth, solang Furcht Gottes,
Solang der Völker Überlieferung
Wie ein Gesetz, ins tiefste Herz gegraben,
Zu Recht bestand, solang des Himmels Licht
Der Sünde Dunkel aus dem Herzen scheuchte.“

Es ist umsonst. Achim erinnert an die Kürze des Lebens und an die Tierverwandtschaft des Menschen und eilt fort zum Festgelage.

Da kommt die erste Kunde von der steigenden Flut. Achim erschrickt. Doch die Hetäre:

„... Daß Ignoranten nach den Wolken gaffen! ...
Kleine Kinder hält man
Mit solchen Schreckgespenstern wohl in Zucht ...“

Einst habe er ihr geraten, dem Ruf der Natur zu folgen und ihre süße Lust zu genießen. ...

„Rein Mißklang störte dann die frohe Seele,
Rein Schmerz den Reiz, wenn zwischen Wiege und Grab
Man frei genösse dieses Lebens Gaben.
So sprachst du und folgst dem Gaukler nun,
Den hundert Jahre schon ein jeder auslacht.“

Und wie sie ihn dann mit Buhlerkunst umwirbt, erliegt der entnerbte Herrscher von neuem der Hetäre.

Doch jetzt tritt Noe auch Urania gegenüber, die im Kreise ihrer Blumenmädchen des ehrwürdigen Greises spottet und seiner Rede von der Einheit, Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe den unumschränkten Lebensgenuß entgegenhält.

Noe antwortet mit der Schilderung der hereinbrechenden Katastrophe:

„Nicht Damm, nicht Deich, nicht Schleuse schützt mehr
... Ach, zu spät! Ein Jammergeschrei
Dröhnt schaurig durch der Wogen finstres Rauschen.
Das Brautlied schweigt. Scherz, Jauchzen und Gelächter
Wißt sich in eiskalten Wehr auf.
Ein Schwarm von todesbleichen Schatten, kühlt
Der Menschheit letzter Rest auf zum Gebirge
Von Riff zu Riff, nach einem Zufluchtsort.“

Doch zürnend bringt der weite Ozean
 Den Reichenblaffen nach — die Wogen schwellen —
 Ins Meer versinkt die höchste Bergeszinne
 Ein Aufschrei noch — — und Todesstille rings." —

Urania bleibt ungerührt und singt mit ihren Mädchen das frivole
 „Schwanlied“. . . .

Nur zu rasch naht die Nacht. Noe steigt in die Arche, die auf der
 Todesflut emporschwimmt. Der Schrei um Gnade dringt zum Himmel.

Zu spät!

„Nur eines bleibt, denkt an ein reuig Sterben,
 Dann mögt ihr drüben Gnade noch erwerben.“

Zu spät! Wäre es nicht zum Verzweifeln, wenn Bodels Tragödie
 wieder Geschichte würde?

Die Sündflut kommt nicht wieder. Der Schöpfer der Welt hat sein
 Wort gegeben. Indessen wurde schon manches Volk von der Flut der
 Sünde weggespült. Und stets war es, wie zu Noes Zeiten, die Sünde
 der Familienentartung, die zur Todesflut anschwellt. Es gab keine Mütter
 mehr, nur Hetären!

Lange vor Einbruch der wilden Kriegsnacht sahen wir jagende Sturm-
 wolken, die auch die deutsche Familie, das deutsche Volk bedrohen.
 Erleuchtete Männer haben nach Noes Weise alles aufgeboten, um die
 Menschen zu warnen und das Unheil abzuwenden. Tief bekümmert
 nannten die Bischöfe zu Fulda die Sorge um die Familie ihre schwerste
 Sorge und klagten unter Weherufen über den langsamen Selbstmord der
 Nation. Fast gleichzeitig erklärte ein Führer auf dem Gebiet der Be-
 völkerungsforschung, Professor Dr. M. v. Gruber, der die „freie“ Liebe
 und die Einbrüche in die christliche Familie freimütig verurteilt, in einer
 wichtigen Versammlung des „Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheits-
 pflege“, daß vielleicht nur noch aus einem furchtbaren nationalen Unglück
 die Rettung „erhofft“ werden dürfe. Das war ein Jahr vor dem
 Weltkrieg.

In vieler Hinsicht ist der Krieg für alle Völker Europas ein „furcht-
 bares nationales Unglück“. Er traf uns, als die steigende Flut der
 drohenden Entartung bereits den Boden der Werst zu schlagen schien,
 auf dem wir stehen. Es ist, als ob der Morgen des Schicksalstages
 heraufdämmere. Doch die Größe der Not läßt uns die Rettung so nahe
 erscheinen wie nie, und das um so mehr, weil unsere sittliche Kraft nie

größer war. Jetzt oder nie müssen wir uns über die Entartung erheben. Die Stunde der Erlösung ist da, und es ist sehr zweifelhaft, ob es nicht die letzte in der Geschichte unseres Volkes ist.

Es kommt somit alles darauf an, daß kein grundsätzlicher Fehlgriß die Rettung gefährdet, daß wir uns nicht mit Maßnahmen bescheiden, die, weil nicht auf Heilung, sondern nur auf Linderung eingestellt, die Heilung selbst geradezu ausschließen, daß wir nicht mit zersprengten Kräften kampfslos Stellungen räumen, ohne die jede absichtsvolle Offensive unmöglich wird, ohne die nur noch ein „Friede ohne Sieg“, d. h. die Entscheidung eines hoffnungslosen Verhängnisses erwartet werden darf.

Diese Zeilen wollen von neuem auf die Dringlichkeit des Problems hinweisen und vor allem die Grundrichtung der Lösungsweise kennzeichnen, von der wir nicht abweichen dürfen, wenn sich nicht unsere eben ausgesprochenen Besorgnisse erfüllen sollen. Denn trotz des umfassenden und sehr intensiven Kraftaufwandes, den man der Lösung des Bevölkerungsproblems zuwendet, können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß man bereits Wege beschritten hat, die jene Besorgnisse nicht als unbegründet erscheinen lassen. Besonders gilt dies von den Bemühungen vieler Rassenhygieniker, was um so bedenklicher sein dürfte, weil gerade die Rassenhygiene, die sich hauptsächlich auf biologische Untersuchungen stützt, als Hauptzweck das „Wohlgeborensein“ (daher auch der Name Eugenik oder Eugenetik) und die Erhaltung und Vervollkommenung der Abstammungsgrundlagen verfolgt.

Diese Zeitschrift hat den fallenden Sturmzeiger des Geburtenrückgangs nie aus den Augen verloren. Wir erinnern besonders an den Beitrag „Zur Frage des Geburtenrückgangs“ von P. Hermann Krose S. J. (86 [1914] 394), der vor allem die Ursachen zusammenstellt und gegeneinander abwägt. Wichtige Ergänzungen über die immer bedrohlicheren zahlenmäßigen Belege als auch über die Mittel, die von seiten des Staates in Aussicht stehen, enthalten die beiden Berichte des gleichen Verfassers über die so würdige Behandlung der Frage in der Bayerischen Kammer der Reichsräte und im Preussischen Abgeordnetenhaus (91 [1916] 281 u. 174). Der Hauptabsturz der Geburtenziffer erfolgte bekanntlich seit 1900: von 35 auf 27 ‰ im Jahre 1913. Er war dreimal so stark als in den vorausgehenden 25 Jahren und vollzog sich sechsmal so rasch als im kinderärmsten Frankreich. Bei Annahme einer Durchschnittsziffer von 1900

beträgt der Geburtenausfall jährlich 560 000!¹ Auch die Kleinkindersterblichkeit hat die Bevölkerungszahl gewaltig vermindert. Im Jahre 1913 starben von fast 1 900 000 Lebendgeborenen in den ersten drei Lebensjahren 338 650, im ersten Lebensjahre allein 277 196.

Hier seien nur zwei Ergebnisse der Bevölkerungsforschung herausgestellt, die für die Beurteilung der Lösungsmethode von grundlegender Bedeutung sind.

Das erste Ergebnis ist die unbedingt gesicherte Feststellung, die auch in die Leitsätze der „Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene“ überging, daß der Geburtenrückgang hauptsächlich auf willkürlichen Eingriffen in die Abfolge der biologischen Funktionen beruht. Ebenso ist es durchaus sicher, daß die Kleinkindersterblichkeit in erster Linie auf die willkürliche Vorenthaltung der natürlichen Ernährung zurückgeführt werden muß. Die unheimliche Schnelligkeit, mit der sich der Zerbröcklungsprozeß der Familie vollzieht, erkennt man aus einem Beispiel, das v. Gruber aus dem „Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin“ mitteilt. Danach hat in den 30 Jahren von 1880 bis 1910 die Zahl der Erstgeborenen um 20 % abgenommen, die der Zweitgeborenen um 42 %, die der Drittgeborenen um 63 %, die der weiteren Kinder um 72 % und darüber. Das bedeutet für zahllose Familien bereits das vollkommen durchgeführte Zwei-, Ein- und Kleinkindersystem. Und dem Beispiel Berlins sind alle Großstädte und viele Kleinstädte und Landgemeinden mehr oder weniger nahe nachgefolgt, was überdies durch den Riesenaufschwung der Präventivindustrie und ihrer schamlosen Reklame dokumentiert wird. Auch von Österreich berichtet Dr. Hainisch (Wien), daß das Zweikindersystem in den gebildeten Kreisen bis zu einem gewissen Grade als „standesgemäß“ gelte und daß auch beim Volke das Sinken der Geburten absolut sicher gewollt sei. Kein Wunder, wenn die ehelichen Geburten in Wien in 10 Jahren von 31 auf 21 ‰ zurückgegangen sind!

Allerdings haben der in den Kindern nachwirkende chronische Alkoholismus und mehr noch die beiden Infektionskrankheiten Gonorrhöe und Syphilis, die zwar nicht auf Vererbung beruhen, aber durch fortgesetzte Infektion den Lebensborn trüben und vergiften, einen großen Anteil am Gesamtausfall der Geburten. So würde z. B. in Berlin, das etwa ein Viertel aller

¹ Nach den Mitteilungen des Geh. Obermedizinalrats Dr. Krone im Preussischen Abgeordnetenhaus (25. Februar 1916). Vgl. auch Kroses „Kirchliches Handbuch 1914/16“ S. 348.

Erkrankungen aufweist, nach Professor Dr. Blaschko durchschnittlich jede Ehe ein Kind mehr haben, wenn jene Seuchen nicht wären. Das wäre gleichbedeutend mit einem Zuwachs von 400 000 Einwohnern.

Doch vergleichsweise dürfen die Volksseuchen nur als Teilursachen angesehen werden, die zudem — wir sehen von der Kriegszeit ab — mit dem „Fortschritt der Hygiene“ (!) gerade während der Zeit des größten Geburtenabsturzes nicht zugenommen haben¹ und dadurch — ebenso wie durch die fast stillstehende Ziffer der unehelichen Geburten (!) — mit nur zu trauriger Deutlichkeit auch ihrerseits auf die Hauptursache hinweisen.

Jedenfalls haben weder jene Krankheiten noch andere biologische Faktoren, wie Unterernährung, unnatürliche Beschäftigung der Frau, unhygienische Wohnungsverhältnisse eine hoffnungslose oder auch nur nachweisbare Rassenentartung unseres Volkes bewirkt. Im Gegenteil, die unvergleichliche Kraftentfaltung, die der Krieg offenbart hat, und das erstaunliche Zurückgehen der natürlichen Sterbeziffer während der letzten Friedensjahrzehnte setzen eine gesunde Lebenskraft und — trotz des Erbösens zahlloser Erblinien — einen auch qualitativ kaum verschlechterten Gesamterbssatz voraus. Auch die Säuglingssterblichkeit beruht nicht auf biologischer Entartung, sondern wesentlich, wie bereits erwähnt, auf unbegründeter Vorenthaltung der natürlichen Nahrung.

Das zweite Ergebnis der Bevölkerungsforschung, das für die Lösungsmethode unseres Problems ausschlaggebend ist, betrifft die psychologische Grundlage der Beweggründe, die den Willen der Menschen auf so unheilvolle Art beeinflussen. Es ist das verhängliche Prinzip von der „Rationalisierung“ oder vernunftgemäßen Regelung der Kinderzahl. Der Kindersegen wird nicht mehr als eine wertvolle, gütige Gabe der göttlichen Vorsehung erwartet und hingenommen, sondern an naturwidrig egoistischen Maßstäben gemessen und willkürlich beschränkt, je nachdem wirtschaftliche Berechnungen oder gesellschaftliche Rücksichten oder biologische Bedenken oder die ganze Lebensauffassung es begehrenswert erscheinen lassen. Selbstverständlich wird die

¹ Einige Sachverständige meinen allerdings, daß doch noch eine Zunahme jener beiden Infektionskrankheiten wenigstens in den Großstädten zu verzeichnen wäre. Doch 21 von 24 Gutachten der Provinzialmedizinalkollegien und der Ärztekammern Preußens, die dem Ministerium des Innern vorlagen, lehnen die Behauptung einer Rassenentartung jedenfalls ab, und viele von ihnen nehmen mit zahlreichen andern Sachverständigen eine Zunahme jener Krankheiten nicht an. Vgl. Dr. Krone, Die Beurteilung des Geburtenrückganges (Leipzig 1914) 22.

Korrektur nicht durch das Opfer der Enthaltksamkeit herbeigeführt, sondern durch direkte Eingriffe in den Gang der Natur, ja sogar in das souveräne Recht des Schöpfers über Leben und Tod.

Hieraus erkennt man bereits, daß die Lebensauffassung das Entscheidende ist. Denn nach katholischer Lehre sind derartige Eingriffe unbedingt verboten. Indessen ist eine genauere Wertung des Einflusses der Lebensauffassung unerlässlich.

Zunächst darf die verhältnismäßige Wucht der andern Faktoren nicht unterschätzt werden.

Die biologischen Einflüsse sind freilich — von Einzelfällen abgesehen — zumeist sehr wenig begründet und oft nur von Einbildungen und Vorurteilen — wie z. B. eine große Kinderschar schade naturnotwendig der Gesundheit der Mutter und der Qualität der Kinder — hervorgerufen. Sehr oft entspringt die Not den Eingriffen in die Natur und verschlimmert sich ganz bedeutend, wenn man versucht, den begangenen biologischen Fehler durch neue Kunstversuche zu beheben. Die Erfahrung der Natur, die nach geheimnisvollen starken Gesetzen großzügig und sehr fein auf die Erhaltung von Einzelwesen und Art eingestellt ist, verträgt nur äußerst unwillig den blöden Widerspruch autokratischen Menschentums. Der bloße Hinweis auf die unberechenbaren Folgen, die sich allein aus dem Versagen der natürlichen Nahrung für Mutter und Kind ergeben, mag als Beleg genügen. Den traurigen Einfluß antibiologischer Moden in Kleidung und Lebensweise kennt jeder.

Weit objektiver sind die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren, die mannigfach ineinandergreifen und in den kulturgeschichtlich gewordenen Lebensbedingungen oft sehr tief verankert sind. Erwähnt sei vor allem die wachsende privatwirtschaftliche Entwertung der Kinder, deren standesgemäße Aufzucht und Erziehung überdies immer größere Aufwendungen erheischt. Zur Zeit des Agrarstaates, der Hausindustrie und vorherrschenden Naturalwirtschaft war das anders. Damals war auch die frühe „Reisflucht“ noch nicht. Wer in reiner Geldwirtschaft lebt, zumal die Familie mit fester Besoldung, sieht sich notwendig in den Bannkreis privatwirtschaftlicher Kalkulationen gezogen, die zudem, durch „gesellschaftliche Verpflichtungen“ belastet¹, nur zu sehr zum „Sparen an Kindern“

¹ Sehr beachtenswert ist das Wort Gertrud Bäumer in ihrem Buch „Weit hinter den Schlingengräben“, daß die Abhängigkeit der Minderbemittelten von der großen Mode der stärkste Krebschaden der Frauenkultur sei.

drängen. Jeder weiß auch, daß zumal die Beamtenpolitik einer größeren Kinderzahl vielfach sehr ungünstig ist. Die „Frankfurter Zeitung“ vom 3. Mai 1916 (Nr. 122, Abendbl.) hebt in einem beachtenswerten Zeitartikel hervor, daß es heute keine Behörde gebe, welche die Frühheirat der Angestellten fördere. „Im Gegenteil, die Behörden warnen ihre Beamten, ohne Mitgift zu heiraten, und viele verbieten die Ehe unterhalb eines bestimmten Einkommens.“ Bei den höheren Beamten sei die Besoldung so, daß sich das Heiraten ohne Mitgift ganz von selber verbiete. „Und“ — so heißt es wörtlich weiter — „wer heiratet und wenig Kinder hat, hat es natürlich bequemer als der andere mit viel Kindern, weil sich das Gehalt um Familienverhältnisse nicht kümmert.“ Tatsächlich ergibt die amtliche Statistik über fast 143 000 Post- und Telegraphenbeamten (in den Reichsdruckachen Nr. 703 1912/13), daß mehr als $\frac{3}{4}$ aller verheirateten höheren Beamten und fast $\frac{3}{4}$ der mittleren nicht mehr als zwei Kinder haben, bei den Unterbeamten ist die Zahl der kinderlosen und jener, die nur ein oder zwei Kinder haben, 60,8 %. Mehr als drei Kinder haben 9,4 und 12 und 23,7 %.

Hinzu kommen neben zahllosen Vorurteilen und Modeverirrungen andere folgenschwere und eindrucksvolle Zustände, wie vor allem die großstädtische Wohnungsnot, zumal die kinderfeindliche Politik großstädtischer Hauswirte, ferner die oft bereits in sehr jungen Jahren begonnene außerhäusliche Erwerbsarbeit der Frau, besonders der Industriearbeiterin, mit all dem bösen Einfluß auf die Lohnwertung männlicher Arbeitskräfte und auf die Einschätzung, Vorbereitung und Ausübung des Mutterberufes, und endlich, wie besonders v. Gruber immer wieder und nicht energisch genug betonen kann, der alle Kreise treibende Drang nach sozialem Aufstieg und die bis ins ungemeßene gesteigerten Lebensansprüche. „Das Streben nach materiellem Besitz, nach wirtschaftlicher Macht, nach Genüssen geht weit über die Notdurft, über das, was für ein gesundes Leben notwendig ist, hinaus.“

So führen alle Gründe, trotz der Zaubergewalt, die ihnen im Einzelfall oft innewohnen mag, zuletzt auf die Lebensauffassung zurück, die in der Tat die Wurzel und den Kernpunkt des ganzen Problems bildet. Diese durchaus individualistische, irdisch begrenzte Lebensauffassung ist es auch, welche der extremsten Form der „Rationalisierung“ gerade und zuerst in jenen Kreisen Eingang verschaffte, in denen von einer wirklichen Schwierigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse keine Rede

sein kann. Im Anschluß an den Einfluß der Aufklärungskultur Frankreichs kennzeichnet Professor Dr. Oldenberg (Göttingen) in den eben erschienenen „Verhandlungen der Kriegstagung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt zu Berlin“ (Herbst 1915) das tiefste Wesen dieser verwüstenden Entvölkerungsmanie.

Die rationalistische Zersetzung der religiös gebundenen Sitte, der die französische Revolution das Siegel aufgedrückt habe, zerstöre an der Wurzel die alte Kultur mit ihren sittlichen Kräften, die den einzelnen mit seinen selbstverständlichen Pflichten und Opfern in eine große soziale Gemeinschaft hineinband, und setze an die Stelle eine Weltanschauung, deren Mittelpunkt das eigene Selbst, sein Interesse und seine kurzfristige Vernunft bilde. Diesem Zerstörungswerke, das vom Niederbruch der Autoritäten auf allen Gebieten menschlichen Lebens begleitet sei, falle selbstverständlich auch jener religiös gebundene „Instinkt“ zum Opfer, der früher den Familienvater abgehalten hätte, den Kindersegen, den er sich in der Ehe wünsche, zu messen und zu begrenzen. Wo aber die „vernunftgemäße“ Aufklärung Wurzel geschlagen habe, finde sie einen mächtigen Bundesgenossen in der menschlichen Genußsucht und Bequemlichkeit, so daß nun kein Halten mehr sei. Besonders die Frau ziehe der opfervollen Mutterschaft den direkten Lebensgenuß vor, ein einfaches Rechenexempel. Oldenberg weist sodann auf die neumalthusianische Propaganda hin und den gleichzeitigen Aufschwung der Präventionsindustrie und schließt die traurige Schilderung mit ungefähr folgenden Sätzen: „Rationalisiert wird zunächst die Kinderzahl: zwei; eins zur Reserve; neuerdings auch Einkindersystem und Keinkindersystem; auch Aufschub der ersten Schwangerschaft, weil Hauptsache ist, daß die junge Frau ihr Leben erst noch genießt.“ Habe das Präventivmittel versagt, so stelle sich rechtzeitig ein überzeugendes Argument für weitere Eingriffe ein. Dann folge Verbesserung des Verfahrens, Verbilligung und Demokratisierung . . ., dann das dunkle Kapitel der Totgeburten, der unvollkommenen Säuglingsernährung in den Großstädten. . . „Mit bedeutender Verstandeskraft wird ein Vorurteil nach dem andern aus dem Wege geräumt, und wohin der Weg schließlich führt, ist nicht zweifelhaft; der Weg führt zur Auflösung der Familie, aber auch zur Auflösung anderer sittlichen Mächte, auf denen der Zusammenhalt der Nation beruht, unter den sengenden Strahlen der reinen Vernunft.“

Tatsächlich fehlt es nicht an Beweisen, daß die Geburtenkurve mit dem Einsetzen der neumalthusianischen Propaganda rapid fällt. So konnte z. B.

der Biometriker R. Pearson zeigen, daß in einer Reihe von englischen Städten, wie York, Manchester, Leeds, die Geburtenziffer deutlich markiert zurückging, seit durch einen bestimmten Prozeß im Jahre 1877 die Kenntnis der Prävention verbreitet worden war. Die gleiche Erfahrung, die für Deutschland 1889 und für Österreich-Ungarn 1900 beginnt, liegt dem sechsten Leitsatz der „Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene“ zugrunde, worin auch die skrupellose Reklame, die rasch wachsende Kapitalskraft der Fabriken und der organisierte Handel namentlich genannt werden. Ebenso erklärte Geh. Obermedizinalrat Dr. Krone (Vortragender Rat im Ministerium des Innern, Berlin) in seiner hochbedeutsamen Rede im Preußischen Abgeordnetenhaus am 25. Februar 1916, daß es sich bei uns bereits um einen öffentlichen Skandal handle. Selbst die entferntesten, einsamsten Gegenden würden von Reisenden der Firmen aufgesucht, sogar von weiblichen. Auch die Angriffe auf das keimende Leben müßten erschreckend groß sein. Dr. Krone bestätigt überdies ausdrücklich, daß die Umwertung des Begriffes von Ehe und Kindersegen, die leider auch in den Kreisen der deutschen Frauen um sich greife, die Hauptschuld trage. Sein Wort war zugleich das starke Echo eines andern, das der Herr Minister des Innern v. Loebell in der gleichen Sitzung ausgesprochen hatte: „... Die Regierung ist sich bewußt, daß es sich hier um eine Lebensfrage ersten Ranges handelt. ... Es ist tief bedauerlich, daß gerade die Schichten, die vorangehen sollten auf dem Wege zum sittlichen Aufstieg, hier vollkommen versagten und ein sehr schlechtes Beispiel gegeben haben. Es handelt sich nicht nur um wirtschaftliche und soziale, sondern um im wahrsten Sinne des Wortes tief sittliche Fragen. Sie können deshalb auch nur gelöst werden, wenn alle sittlichen Faktoren des öffentlichen Lebens mithelfen. ...“ (Vgl. Vossische Zeitung 103, 25. Febr. 1916.)

Alles zusammenfassend dürfen wir sagen, daß der Hirtenbrief der in Fulda versammelten Bischöfe den tiefsten Sinn des Rationalisierungsprinzips und die Entartungstendenz, die es beherrscht, „in sehr treffender und eindringlicher Weise“¹ und mit „außerordentlich klarem Blick für die wichtigste Frage der Zeit“² ausgesprochen hat. Man möge uns

¹ Worte des hochangesehenen Protestantischen Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Sering (Berlin) auf der bereits erwähnten Kriegstagung der Zentralfstelle für Volkswohl-fahrt in Berlin 1915.

² Worte des Rassenhygienikers Dr. Fritz Denz im „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ (10 [1913] 827).

gestatten, einige sehr beachtenswerte Sätze, die wir auch im 10. Bande des „Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ wiederfinden, nochmals zu wiederholen: „In weiten Kreisen ist die Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Ehe verloren gegangen. Man will die ehelichen Rechte ausüben, ohne die ehelichen Pflichten auf sich zu nehmen. Zügelloses Begehren, kaltrechnende Selbstsucht und Habsucht, feige Scheu vor Mühen und Opfern verführt dazu, daß man frevelhaft dem Schöpferwillen Gottes Trotz bietet, die Natur vergewaltigt, den Hauptzweck der Ehe vereitelt, sie entweiht, verunstaltet, mit Unfruchtbarkeit schlägt, die Kinderzahl vermindert, ja durch Vernichtung des keimenden Lebens geradezu zum Mörder wird.“

* * *

Wir haben nunmehr in der Darstellung von zwei der wichtigsten Ergebnisse der Bevölkerungsforschung die Grundlagen gewonnen, die uns die Beantwortung der entscheidenden Frage nach der Abstufung der Gegenmaßnahmen zur Rettung des Volkes aus drohender Entartung ermöglichen. Es handelt sich vor allem um das eine, die psychologischen Beweggründe auszuspalten und umzuwerten, die den Willen der Menschen zu einer so unheilvollen „Rationalisierung“ verführen. Fast sollte man meinen, daß wohl über die Einzelvorschläge, die den Umbau der Lebensbedingungen betreffen, aber nicht über die grundsätzliche Wandlungsweise der Lebensauffassung Meinungsverschiedenheiten bestehen könnten. Das ist nun leider dennoch der Fall, wenn auch ein jeder um jeden Preis die „vaterlandsfeindlichen Auswüchse“ gebannt wissen will.

Es kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein, die Einzelmaßnahmen prüfend zu erörtern, die den eben erwähnten Umbau der Lebensbedingungen betreffen. Es muß genügen, die wesentlichsten Grundlinien zu zeichnen.

Bei allen Bemühungen um individuelles Wohlfühlen und Arterhaltung können wir zunächst nicht treu genug gegen das Gesetz von der Gesamtharmonie aller Funktionen sein, das der Schöpfer der Natur dem Walten der Organismen eingeprägt hat. Die ganze Biologie von den Einzelligen angefangen bis hinauf zum Menschen ist eine einzige Illustration dieses Satzes. Das winzige Gloßentierchen besteht aus einer langgestielten Zelle mit feinstem innern Getriebe und wunderbar gebauten Mundwimpern. In Kolonien bevölkert es die reizenden Pflanzenbauten des Wassertropfens im Wiesengraben. Soeben taucht ein Räubertierchen aus den Inselbüchten

des Wassertropfens empor. Sofort rollt das Glöckentierchen seinen muskelartigen Stiel zu einer zierlich gefügten Spirale auf, zieht alle Teile des kleinen Körperchens möglichst zusammen und schlägt die Mundwimpern geschickt ineinander — vorsichtig wartend, bis die Gefahr vorüber ist. So schützt die Reizbarkeit das zarte Dasein der winzigen Gesamtheit, genau so wie der Riesenzellenbau eines Menschenherzens in erster Linie für den Gesamtorganismus schlägt und in Harmonie mit den Bedürfnissen aller andern Organe gleichsam von der Gesamtheit den gemessenen Teil der Blutwelle zur eigenen Ernährung erhält. Diese Harmonie, die die Ausübung der Einzelfunktionen dem Gesamtwohlsein von Einzelwesen und Art streng einordnet, sollte in keiner einzigen Funktionsäußerung des Menschen verletzt werden, und das um so weniger, weil der Mensch um seelischer Ziele willen dank seiner Einsicht und Freiheit fördernd und hemmend in viele Funktionen eingreifen kann. Befriedigung der Einzeltriebe nur um ihrer selbst willen und im bewußten Gegensatz zu ihrem Hauptzweck ist in jedem Fall eine Verletzung der biologischen Harmonie, die sich in der ganzen Organismenwelt, wenn sie unausgeglichen bleibt, früher oder später durch Krankheit oder Entartung rächt. Auch beim König der Schöpfung tritt die gleiche Folge ein, sobald eine Funktion zum Tyrannen der andern wird und sich nicht mehr der Gesamtheit einzuordnen vermag. Man denke nur an den chronischen Alkoholismus und andere Entartungserscheinungen, die sich besonders aus dem Sklavendienste überreizter Nerven neuronen ergeben. Allerdings haben außer den rein biologischen Zwecken andere Ziele höherer Ordnung einen bestimmenden Einfluß auf die Auswirkungsweise biologischen Wohlsseins und auf die Fortpflanzung der biologischen Art. Doch diese Ziele, die in der Ewigkeitsbestimmung des Menschen liegen, erheben nur die Gesamtheit der biologischen Funktionen zu einer noch höheren Harmonie und verbieten nicht jeden Verzicht, aber ganz unbedingt die Befriedigung von Trieben im Widerspruch mit ihrem Hauptzweck. Das führt uns schon zur Einbeziehung der sittlichen Lebensauffassung, auf die wir sogleich näher eingehen müssen. Zunächst noch ein weiteres Wort über die biologisch-wirtschaftlichen Voraussetzungen.

Die Neuordnung, die wir alle wünschen, kann nicht eng genug an die natürlichen Entwicklungsfaktoren angelehnt werden.

Bestimmend sind in erster Linie die Erbanlagen. So weit geht ihr Einfluß, daß nicht nur die Art- und Rasseigenschaften durch sie gestaltet werden, sondern auch feinste Einzelheiten in Bau und Funktion, z. B. eine

einame, weiße Stirnlocke, wie die Vererbungswissenschaft dartut. Im Ahnenerbe, das bis in die tiefsten Schichten der Menschheit hineinragt, ruht unsagbar viel Reichtum und Glück begründet, doch auch ein Born von Tränen. Ich nenne nur vererbare Krankheiten, wie Taubstummheit, Fallsucht, Schwachsinn, viele Nervenleiden, Augenanomalien . . ., und jene andern, die durch fortgesetzte Infektion die Lebensquellen trüben und vergiften, bis sie versiegen. Wenn die Menschen diese Tatsachen bedächten, dann würden sie ohne Zweifel den folgenschweren Zweck der Ehe besser würdigen, vor der leichtsinnigen Liebeswerbung der Gasse erschrecken und sich nach Möglichkeit vor Verbindungen hüten, von denen man aus der Familiengeschichte und durch zuverlässige Zeugen weiß, daß Unglück oder Schuld das Ahnenerbe erschüttert hat.

Die Erbanlagen bedürfen zu ihrer zweckmäßigen Entfaltung geeigneter Lebensbedingungen, die vor allem die Ernährung und Pflege, die Wohnung und das ganze Lebensmilieu und besonders die Einflüsse der Erziehung umfassen.

Nun ist es zunächst, auch nach dem übereinstimmenden Urteil führender Rassenhygieniker, unzweifelhaft, daß nur die „monogame Dauerehe“ die Aufzucht eines zahlreichen und guten Nachwuchses sichert. Jede andere Verbindung ist steril — *proles contra votum nascitur*, wie der hl. Augustinus in den „Bekenntnissen“ sagt. Prof. v. Gruber gibt als Grund an, weil in der sog. „freien Ehe“ eines der wichtigsten Motive, die Lasten der Mutterschaft zu übernehmen, wegfallen: nämlich die Erwartung der Freuden der Elternschaft beim Aufziehen der eigenen Kinder und die Hoffnung, ein kleines autonomes Friedensreich zu bevölkern, das auf der natürlichen Harmonie des gleichen Blutes, auf gegenseitigem Verstehen und Lieben, auf der Seelenverwandtschaft mit den Kindern beruhe. Außerdem fördere die „freie“ Verbindung die Promiskuität, die Entfesselung des Triebes und die Schwächung der Selbstbeherrschung, weshalb sie, wie auch andere betonen, niemals die Gewähr für einen rassenhygienisch vollkommenen Nachwuchs biete, der dem Volke die besten Erbanlagen erhält.

Folglich sind besonders jene Maßnahmen möglichst zu fördern, welche geeignet sind, die Bedeutung der Familie in jeder Weise zu heben und die Ausübung der elterlichen Pflichten biologisch-wirtschaftlich zu erleichtern. Vor allem muß die seelische und körperliche Freudigkeit des Mutterberufes gestärkt werden. Die Mutter, die „Immersorgende“, die auch „geistig schweren Ganges geht“ und ihre

fittlichen Aufgaben erfüllt „ohne Verlangen nach Lohn, ohne Schielen nach Ehre“, soll erfahren, daß sie es ist, die unser Vaterland gerettet hat, die unsere Zukunft baut. Man greife doch nicht ein in die biologischen Gesetze, die sie schirmend umschatten. Man sage ihr, daß es ein Irrtum war, als man ihr erzählte, Kinderreichtum könne ihr und den Kindern schaden, da es doch feststeht, daß es ihr und den Kindern normalerweise gar nicht besser gehen kann, als wenn sich die von Gott gegebenen Gesetze erfüllen, an erster Stelle das Gebot der natürlichen Ernährung, wodurch überdies für gewöhnlich die Kinderzahl auf rein biologischem Wege so eingestellt wird, daß sie ein Segen bleibt für Mutter und Kind. Fast 200 000 „wohlgeborene“ Kinder könnten Jahr für Jahr dem Tode entzogen werden, wenn die Mütter der Stillpflicht genügen wollten. Ferner nehme man Mutter und Vater die bedauerliche Selbsttäuschung, daß sich eine möglichst beschränkte Kinderzahl privatwirtschaftlich unbedingt empfehle. Das ist in vielen Fällen sicher nicht so. Prof. Dr. Koepp (Gießen) sagt mit Recht, daß zumal eine Familie mit nur einem Kind etwas Ungesund sei. Meist müßten beide Eltern körperlich und seelisch darunter leiden, und stets sei das Kind zu beklagen. „Die Ärzte werden für ein ‚einziges‘ Kind zehnmal mehr in Anspruch genommen als von einer Familie mit zehn Kindern.“ „Und was leiden die Eltern unter diesen verzogenen Haus tyrannen, was für Undank ernten sie für ihre falsche Liebe!“ Sehr zu begrüßen ist die überall einsetzende gründliche Schulung der weiblichen Jugend für den Hauptberuf der Hausfrau und Mutter. Die außerhäusliche Erwerbsarbeit der Frau dagegen kann nicht weit genug eingeschränkt werden, ausgenommen jene Berufe, die dem Mutterberuf verwandt sind, wie Lehrerin, Pflegerin, Ärztin, und vor allem der erhabene, menschenfreundliche Beruf gottgeweihter Jungfräulichkeit, den freilich nur Gott geben kann, da er bei allem Reichtum übernatürlichen Segens einzigartige natürliche Opfer verlangt. Hoffentlich gelingt wenigstens die von allen Seiten so warm befürwortete Einführung der Halbtagsarbeit der Frauen, der „Friedenswochenhilfe“ und Mutterschaftsversicherung. Von größter Bedeutung ist ferner die Heilung des großstädtischen Wohnungselendes, der Ausbau der Siedlungspolitik, die Eindämmung der Landflucht und die fühlbare Stärkung der ländlichen Bevölkerung. Endlich sollte alles geschehen — auch bei der Verteilung der Steuerlast —, um den Kinderreichtum und die Frühheirat aller Festbesoldeten innerhalb der Grenzen einer schlichten Lebens-

haltung wirtschaftlich zu erleichtern, damit wir nicht länger das „tief-beschämende Trauerspiel“ erleben, daß „sittlich hochstehende, geistig regsame, mit den besten sozialen Eigenschaften begabte“ Menschen „glauben“, „auf zahlreiche Nachkommenschaft verzichten zu müssen“.

Das Wesen der Sache trifft Prof. Dr. Koeppe in der Zusammenfassung der Tatsachen, die er in seinem Buch über „Säuglingssterblichkeit und Geburtenziffer“ vereint: „Da eine künstliche Beschränkung der Kinderzahl gefahrvoll für die Allgemeinheit ist, eine hohe Kinderzahl aber an sich nicht eine Schädigung aller oder einzelner in sich schließt, vielmehr erst durch die sozialen Verhältnisse die Schädigung eintritt, so ist es allein richtig, die Gefahr der künstlichen Geburtenbeschränkung zu vermeiden und die durch zu hohe Kinderzahl bei mißlichen sozialen Verhältnissen bedingte Gefahr für die Kinder durch erhöhte und intensivere Fürsorge, besonders Säuglingsfürsorge, auszugleichen.“ Nur ist hinzuzufügen, daß die Fürsorge die Mutter möglichst vereint mit ihrem Kinde lassen muß.

Im besondern sollte daher z. B. alles aufgeboten werden, um die herrliche Reichsorganisation „Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz“, die am 21. Juni 1916 unter dem hohen Protektorate der Tochter des Kaiserpaares und unter dem Ehrenvorsitze Hindenburgs und des Reichskanzlers im Herrenhause zu Berlin ins Leben trat, weitherzig und energisch zu unterstützen. Denn sie verfolgt als Zweck, Organisation und Mittel zu schaffen, um das Verständnis für Wert, Ernährung und Pflege des „Kleinkindes“ in die weitesten Volksschichten zu tragen. Bei der so ungünstigen Säuglingssterblichkeit in manchen Teilen Bayerns ist es sehr erfreulich, daß sich im März dieses Jahres unter dem Vorsitz des Herrn Staatsministers des Innern v. Brettreich, der die Anregung seines Amtsvorgängers Grafen Soden-Fraunhofen so glücklich aufgriff, ein eigener Landesausschuß gebildet hat. Die beste Einführung enthalten die Worte, die Seine Majestät der König selbst an v. Brettreich unter Überweisung einer bedeutenden Summe schrieb: „Der Krieg mit seinen schweren, allen tief zu Herzen gehenden Verlusten an wehrfähigen Männern, den Trägern unserer kostbarsten Volkskraft, läßt nunmehr die Sorge für unsern Nachwuchs in ihrer ganzen vordringlichen Bedeutung hervortreten. In der Unterstützung aller Bestrebungen auf dem Gebiete der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge in Stadt und Land erblicke ich eine der wichtigsten sozialen Aufgaben der Gegenwart.“

Indessen ist es ganz ausgeschlossen, die Harmonie zwischen Erbanlagen und Lebensbedingungen durchzusetzen und die biologisch-wirtschaftliche Reform erfolgreich zu gestalten, wenn es nicht gelingt, eine grundsätzlich veränderte Lebensauffassung und Lebenshaltung, die den Individualismus überwindet und den opferbereiten Gemeinssinn dieser schweren Kriegszeit festhält und erneuert, mit dem Willen zum Kinde zu verbinden. „Alle äußeren Hilfsmittel“, so erklärte Prof. Dr. Bumm in seiner gepriesenen Rektoratsrede in der Berliner Universität am 15. Oktober 1916, „lassen den Kernpunkt unberührt.“ Wer bewirken wolle, daß die Last des Kinderreichtums von arm und reich wieder gern, mit Freuden und mit Stolz getragen werde, müsse einen Umschwung im Denken und Fühlen der Massen herbeiführen und dem krassen Materialismus, bei dem wir vor dem Kriege angelangt waren, eine Bindung des Lebens durch höhere innerliche Ziele entgegenstellen können. Dazu habe der abgestandene Idealismus der Neuzeit nicht die Kraft, leider auch nicht mehr der glaubenslose Glaube unserer Tage.

Nun sind tatsächlich wohl alle maßgebenden Kreise unseres Vaterlandes dazu entschlossen, die „neumalthusianische Rationalisierung“ mit allen Mitteln einzudämmen und nach Möglichkeit zu überwinden. Auch in der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit sind alle eines Sinnes.

Doch darüber hinaus scheiden sich die Geister auf unheilvolle Art.

Auf der einen Seite stehen jene, die den Willen zum Kinde nur insoweit stärken wollen, daß die rein „individuell-egoistische“, „unpatriotische“ Kleinhaltung der Familie verhütet wird. Denn auf einen Bevölkerungszuwachs unter 1,2% im Jahre dürften wir nicht herabsinken und eine Verschlechterung der Erbanlagen müsse ebenfalls vermieden werden. Doch diesem Ziele widerspreche es nicht, daß man die „berechtigten Gründe zur Geburteneinschränkung“ berücksichtige und am Prinzip der gemäßigten Regelung der Kinderzahl aus wirtschaftlich-biologischen Gründen (z. B. aus „sehr gewichtigen privatwirtschaftlichen“) festhalte. Denn darüber könne kein Sachkenner im Zweifel sein, daß die wirklich vernunftgemäße Regelung der Fruchtbarkeit fortschreiten werde, je mehr Menschen zu „denkenden, verantwortungsbewußten“, „gewissenhaften“ Individuen erzogen werden! So schwer, wie der Aufstieg der Menschheit aus der tierischen Promiskuität zur staatserkhaltenden „naiven“ Dauerehe, werde der weitere Fortschritt zur rassenhygienischen Rationalisierung nicht sein!!

Auf der andern Seite verkündet der Fuldaer Hirtenbrief von 1913 in Übereinstimmung mit dem Naturgesetz und mit der Lehre der katholischen

Kirche die unerbittliche Parole, daß keine Not so drückend, kein Vorteil so groß, keine Macht der Begierde so zwingend sein könne, die Ehe zu bloßer Lust zu mißbrauchen und dabei mit Wissen und Willen ihren Hauptzweck zu vereiteln.

Welche Stellungnahme kann allein unserem Volke zum Heile sein?

Die Erfahrung beantwortet diese Frage mit einer solchen Klarheit, daß wir getrost auf alle andern Erörterungen verzichten dürfen.

In dem oben bereits angezogenen Zeitartikel der „Frankfurter Zeitung“ wird mit Recht als „geläufige Tatsache“ hervorgehoben, daß in Deutschland die Katholiken durchschnittlich mehr Kinder haben als die Protestanten. „Im allgemeinen besitzt eine katholische Familie ein Kind mehr als eine protestantische, was zur Folge hat, daß in Preußen der absolute Zuwachs an katholischen Kindern erheblich größer ist als der der protestantischen Kinder, trotz dem größeren Prozentsatz der protestantischen Bevölkerung. Eine so umfassende Erscheinung bloß auf Unterschiede der wirtschaftlichen Lage zurückzuführen, ist nicht möglich, jede eingehendere Untersuchung bestätigt das. . . .¹ Das mag dem einen erfreulich, dem andern unerfreulich

¹ Die „Frankfurter Zeitung“ beruft sich auf die Schrift von A. Demanzyk, Die Geburtenfrequenz in den vorwiegend katholischen und den vorwiegend protestantischen Teilen Preußens und ihre Entwicklung (München-Leipzig 1915) 785. Demanzyk weist auch (S. 37) auf die sehr beachtenswerte Tatsache hin, „daß in den evangelisch-katholischen Mischehen relativ sehr wenig Kinder erzeugt werden“. Der ursächliche Zusammenhang „liegt auf der Hand, wenn man in Erwägung zieht, daß bei diesen Ehepaaren im großen und ganzen religiöser Indifferentismus am häufigsten zu finden sein möchte, so daß also der künstlichen Alleinhaltung der Familie keinerlei oder doch nur wenige religiöse Bedenken entgegenstehen“. Im neuesten Heft des „Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ (März 1917) wird versucht, an dem Ergebnis der Arbeit Demanzyks durch den Hinweis Kritik zu üben, daß der Geist der Rationalisierung auch an den festen Traditionen der Kirche zu rütteln anfangen, wie Demanzyk selbst zugebe. Es ist richtig, daß die naturwidrige Geburtenbeschränkung leider auch in manchen rein katholischen Ehen Eingang gefunden hat. Nach Krose (Kirchliches Handbuch 1914/16, S. 418) beträgt die Verminderung der Geburtenziffer bei rein katholischen Ehen seit 1891 0,41 % gegenüber 1,25 % auf evangelischer Seite. Es ist jedoch eine Verkennung der Kulturkraft des Katholizismus, der nicht von dieser Welt ist, wenn man annehmen wollte, daß „die Mittel, die früher einmal wirksam waren, heute immer weniger tauglich“ würden, weshalb ihre Rolle als „ausgespielt“ zu gelten habe und durch eine stark betonte Rationalisierung ersetzt werden müßte. Nein, die Rationalisierung ist kein Ersatz, wie die Erfahrung dartut, und was die Macht des Bußsakramentes und der andern Gnadenmittel der Kirche angeht, so wird nie-

sein, aber es ist eine Tatsache, die man anerkennen muß. Sie ist auch nicht unbegreiflich, denn die katholische Kirche hat im allgemeinen mehr Einfluß auf ihre Volkskreise als die protestantische auf ihre, und sie verurteilt aufs entschiedenste die künstliche Beschränkung der Kinderzahl, während die protestantische Kirche auch in dieser Frage nicht einheitlich und, abgesehen von altgläubigen Kreisen, weniger strenge denkt.“ —

Und welches sind die Erfolge und Aussichten der „Rationalisierungsschule“?

Kein Rassenhygieniker wird die Feststellung bestreiten, die Stabsarzt a. D. Dr. Christian auf der erwähnten Kriegstagung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt im Herbst 1915 aussprach: Es sei bisher noch nirgends gelungen, der „vernunftgemäßen“ Geburtenregelung ihre staatsbedrohenden Auswüchse zu nehmen. Überall habe sie zu dem verderblichen Zwei- und Einkindersystem geführt.

Und für die Zukunft?

Vorläufig nur die bescheidene Bemerkung, daß die Aufgabe schwer, aber nicht unlösbar sei. Wir besorgen sehr, daß sie es dennoch ist. Denn wer sollte sie lösen, wenn nicht die Hochbegabten der Bevölkerung, jene, die bereits eine geläuterte Auffassung besitzen und Wege und Ziele kennen. Ach! Gerade sie haben ja bisher vollkommen versagt. Dr. Christian selbst gesteht: „Leider hat der Neumalthusianismus auch in den ernsthaften, wertvollen Kreisen unserer Bevölkerung ohne Unterschied des Standes Eingang gefunden, und wir müssen uns darüber klar sein, daß wir den bisherigen Geburtenüberschuß fast nur denjenigen Familien verdanken, die von der Gedankenwelt der modernen Kultur noch unberührt geblieben sind.“ Was soll werden, wenn selbst in dieser Kriegsnot von Rassenhygienikern „zeitlich befristete Ausnahmebefürchtigungen“ befürwortet werden als „Bergünstigung“ etwa für die aus dem Kriege zurückkehrenden Tapfern, von dem „starren monogamischen Sittengebot abzuweichen“ und zu gewähren, was nach den moralischen Anschauungen anderer Zeiten und anderer Völker ein selbstverständliches gutes Recht sei!

mand diese einzigartige Seeleneinwirkung bezweifeln, der sie in täglicher seelsorglicher Beobachtung erlebt. — Im übrigen sei ausdrücklich hervorgehoben, daß man sich in der Wertung der Kinderzahl einer Einzelfamilie vor dem freventlichen Urteil hüten muß, daß in jedem Fall naturwidrige Eingriffe die Ursache seien. Es gibt sehr viele Familien, denen Gott keine oder nur wenige Kinder schenkt.

Ein hervorragender Rassenhygieniker müht sich sogar ab, die Welt zu überzeugen, daß man nichts Eiligeres tun könne, als den rationellen Typus einer Regelung nach Menge und Beschaffenheit im ganzen Volke durchzuführen. Wir müßten den Bevölkerungsüberschuß, der noch vorhanden sei, unbedingt zum „schnellen, völligen und bewußten Übergang“ vom „naiven“ System der Vergangenheit zum „rationellen“ ausnützen. Sonst sei es vielleicht zu spät, wie der westliche Nachbar lehre!!

Dr. Felix Theilhaber (Berlin) hat eine sehr gründliche Studie über die Entwicklung der Judenheit von Berlin veröffentlicht. Sie zeigt, was uns bevorsteht, wenn wir nicht an der Sitte der Väter festhalten. Nirgends in der Welt war, wie Theilhaber darlegt, bei allen Gliedern einer Rasse von biologischer Kraft und hohem Kulturwert die Familie so stabilisiert und der auch ziffermäßig starke Nachwuchs so sehr als Ideal festgelegt als bei ihnen. Für die Erhaltung der Art brachten die Juden enorme Opfer und hatten auch für die Ehe, für Kinder und für ein Heim einen liebevollen Sinn.

Und heute?

Unter hundert Juden bleibt ein Viertel ehelos und ein weiteres Viertel kinderlos. Von der knappen Hälfte der Bevölkerung, die sich vermehrt, haben fast zwei Drittel nur ein und zwei Kinder, und nur ein Drittel mehr als diese. Ohne die ausländischen Juden wäre der Zuwachs noch geringer! Sehr beachtenswert ist, daß die 10% akademisch gebildeter Väter 9,3% zur Gesamtzahl der Erstgeborenen und nur 1,4% zur Gesamtzahl der Viert- und Mehrgeborenen beitrugen. Die Arbeiterväter waren genau so zahlreich wie die Akademikerväter. Doch sie stellten unter den Erstgeborenen 16,8% und unter den Viert- und Mehrgeborenen 33,8%! Nur ein einziger Akademiker hatte mehr als sechs Kinder, und dieser einzige war ein aus dem Ausland stammender Rabbiner! Die furchtbare Entartungstendenz, welche die Berliner Judenheit erfaßt hat, liegt in dem einen Satz, daß sich die Zahl der Bevölkerung in 35 Jahren (1875 bis 1910) um 102% gesteigert hat, die der Ehen um 100%; doch die Zahl der Geborenen ist um 11,1% gefallen! Im Jahre 1910 hatte die jüdische Bevölkerung nur noch soviel Kinder, um zwei Drittel der bestehenden Familien zu ersetzen, während ein Drittel bereits in einer einzigen Generation ausfällt.

Das ist in der Tat der Anfang vom Ende!

„Nicht Damm, nicht Deich, nicht Schleuse schützet mehr . . .

. . . Zu spät! . . .

Ein Schwarm von todesbleichen Schatten, klettert

Der Menschheit letzter Rest auf zum Gebirge . .

Ein Aufschrei noch — — und Todesstille rings.“

Dr. Theilhaber schließt das traurige Bild mit dem Nachweis, daß gerade das materielle und soziale Aufsteigen der Juden die alten Überlieferungen auslöscht und so die beteiligten Familien mit schwersten, rassenhygienischen Gefahren bedroht. —

Auch die Rassenhygiene ist eine edle Wissenschaft, berufen, der Menschheit zu nützen. Durch die Erforschung der Vererbung und der Lebensbedingungen für das „Wohlgeborensein“ und die Erhaltung und Verbölkommnung der biologischen Rasse vermag sie wertvolle Gedanken zur tiefsten Würdigung der Ehe und zur gesunden Auswirkung ihres Hauptzweckes beizutragen — doch nie im Widerspruch mit dem Naturgesetz und der christlichen Lehre von der Ehe und Familie.

Wie der Hirtenbrief von Fulda mahnt, ist die Ehe nicht nur ein Privatvertrag, sondern hat Gott zum Urheber und wurde von Christus zur Würde eines Sakramentes erhoben — zur Vermittlung übernatürlicher Kräfte. Sie wurde zum Abbild der wunderbaren Vereinigung des Gottmenschen mit der Kirche. Ihr Hauptzweck ist: „durch unlösliche Lebens- und Liebesgemeinschaft der beiden Gatten eine Familie zu gründen, Kindern das Leben zu schenken, die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, den Fortbestand der Kirche und des Staates zu sichern“. Und die Kinder sind die „Edel Frucht des geheimnisvollen Zusammenwirkens der Eltern mit dem Schöpferwillen Gottes. Sie sind Pfänder der Liebe, die Ehre, Freude und Hoffnung der Familie, und sobald sie die Taufe empfangen haben, sind sie Kinder Gottes, Lieblinge Jesu, Gnadenkinder, Segenskinder, Erben des ewigen Lebens“ — auch wenn die Rassenhygiene sie als minderwertige verwerfen sollte!

Und die Sorgen, die sie kosten, wird der Christ, der an die Vorsehung und an den Ausgleich im Jenseits glaubt, zu tragen wissen. Denn „Eltern, die mit Gott und vor Gott ihren Ehebund eingegangen haben, sind vollberechtigt, wenn die Kinderchar sich vermehrt, ihre Sorge auf den Herrn zu werfen, denn er sorgt für sie, und das Sakrament, das sie empfangen haben, verbürgt und vermittelt ihnen übernatürliche Stärke und Opferkraft zur Erfüllung ihrer Pflichten. Gläubige Eheleute wissen auch wohl, daß das heilige Mesopfer und die oftmalige heilige

Kommunion das beste Mittel ist, um die Gnade des Ehesakramentes zu bewahren."

Gebt Gott, daß diese überragende Lebensauffassung, die nach unserer tiefsten Überzeugung und nach der Erfahrung der Kulturgeschichte Wahrheit und Kraft ist; von uns Katholiken — und bleiben wir auch wie Noe ganz allein — nie vergessen werde! Eine segensvollere Liebe können wir weder uns selbst und unsern Familien noch unserem teuren irdischen Vaterlande weihen¹.

Wie schön sang einst Walther von der Vogelweide:

„Züchtig ist der deutsche Mann,	Heil'ge Minne, hohes Streben
Deutsche Frauen wie Engel rein,	Und tief innerstes Gemüt
Und wer anders sprechen kann,	Nur auf deutscher Erde blüht.
Der muß wohl von Sinnen sein.	Wöch' ich lange auf ihr leben!"

Walthers Lied sei unser Weibegruß an das neue Deutschland.

¹ Der Satz dieser Abhandlung war bereits vollendet, als uns das umfassende und grundlegende Werk „Des Deutschen Volkes Wille zum Leben“ zuing, das der hochverdiente Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Martin Faßbender in Verbindung mit 21 fachkundigen Mitarbeitern soeben herausgegeben hat (gr. 8° [XX u. 836 S.] Freiburg 1917, Herbersche Verlagshandlung. M 13.50; geb. M 15.—). Eine eingehende Würdigung des Werkes kann erst später erfolgen. Doch sei schon hier auf die einzigartige, tief- und weitgreifende theoretische wie praktische Bedeutung hingewiesen, die der von Gottes- und Vaterlandsliebe beseelten Veröffentlichung für die Lebenserhaltung und Lebensvervollkommenung des deutschen Volkes gebührt.

Germann Muckermann S. J.